

Zum Tode des Landeshauptmanns Dr. Freih. v. Rathrein.

Erinnerungen an den Parlamentarier und Menschen.

Ein Veteran des österreichischen Parlamentarismus liegt auf der Bahre. Einer der nicht allzuvielen, die noch aus der „guten alten Zeit“ in die neue hereinragten und mit der Erfahrung der Vergangenheit in der Gegenwart die Zukunft mitgestalten trachten. Einer, der den Pflug erst aus der Hand ließ, als der Schöpfer sein Herz stillstehen ließ. Er zog sich nicht verdrossen in die Höhle der Vereinsamung zurück, wenn die Dinge anders liefen, als er es sich ausgedacht und gewünscht haben mochte. Ein unverwundlicher Optimist, der immer die Brücke zur Wirklichkeit fand, den letzten Zug nie versäumte, ein Mann der lebensfrohen Pragis, den das Gepäd der Theorien nicht stark, vielleicht mitunter allzuwenig beschwerte, ein abgeflagter Feind doktrinärer Versteigkeiten, der seine Ellbogenfreiheit über alles liebte und bei aller Programmtreue auch gegen Hemmungen durch die Parteischablone zu wahren wußte, einer, der in doppelter Bedeutung des Wortes gern „schaffte“, d. i. gern irgend etwas Ordentliches schuf, aber auch im Vollgefühl seiner Führerstellung, seines Führerberufes und seiner Führerverantwortlichkeit gern anschaffte und dabei sich von denen, deren Führer und Erwählter er war, sich nicht gern dreinreden ließ, weniger, als sich mit dem demokratischen Geiste der neuen Zeit verbrüg und weniger, als den Wählern häufig erwünscht sein mochte, ein „Eigener“ ohne die starre Unbeweglichkeit der Eigensinnigen, so haftet des vereinigten Tiroler Landeshauptmannes Gestalt, sein Leben und Wirken, sein Charakterbild, das längst nicht mehr von der Parteien Gunst und Haß verzerrt in der Geschichte schwankt, in der Erinnerung. Ein, nicht der Tiroler Tybus, aber einer, der Eindruck zu machen verstand, wenn er sein Land und Volk vorzustellen hatte. Je nach den Umständen feierlich-pompös oder urwüchsig-derb war er das, was man ein „Original“ nennt. Mit biederer Aufrichtigkeit, die gegebenenfalls bodenständige Kraft- und Kernsprüche nicht scheute, paarte er die naive Freude des Aelplers an der Theatralik. Es war ihm wie wenigen Parlamentariern gegeben, sich zu geben. Wenn er sich „in Positur“ warf, was er nie versäumte, wenn er es für angemessen erachtete, dann waren ihm Eindruck und Wirkung sicher. Nun umrahmt das Riesenspanorama des Weltkrieges sein Sterben. Aber der düstere Hintergrund ist so übergewaltig, daß er die Herzen und Blicke aller auf sich zieht, alles in seinen Bann zwingt. Zu anderen Zeiten hätte Rathreins Heimgang die Spalten der ganzen österreichischen Presse gefüllt und durch Tage die öffentliche Meinung beschäftigt. Immerhin, wenn die namhaftesten österreichischen Toten der Weltkriegsjahre angeführt werden, der Name des Landeshauptmannes von Tirol kann nicht übergangen werden.

Die programmatische Dialektik war weder Rathreins Stärke, noch seine Liebhaberei. Formeln galten ihm wenig, für Lehrmeinungen und Hypothesen hatte er kaum ein Gehör, in diesem Punkte dem ebenfalls allen grauen Theorien abholden Lueger ähnelnd, dessen auf die Eroberung der Volksmassen abzielende Art ihm im übrigen gänzlich fremd war. Das Werden um Anhänger und für Ideen lag ihm nicht und er liebte und pflog es daher nicht. Er stammte aus einer Zeit, in der dies auch noch weniger notwendig gewesen war: Das indirekte Wahlrecht vereinfachte die Parteiarbeit in einer Weise, von der die geplagten Jüngeren sich kaum mehr eine Vorstellung machen können, die Werbearbeit der Liberalen beschränkte sich auf die Städte und da nur auf die gewisse „Intelligenz“ und das Geldproletariat, die Sozialdemokratie und ihre Methoden waren noch kaum recht erfunden und hatten sich in die Tiroler Berge, wo der Geist eines Vinzenz Gasser und eines Greuter herrschte, noch kaum vorgekragt. Erst allmählich wurde es anders. Das politische Leben wurde demokratisiert, die Wählerschaft bekam Verlangen nicht nur zu stimmen, sondern auch mitzureden, die großen Siege über den als Erzschädling erkannten und gehaßten Liberalismus in seinem Hauptstich Wien waren die Frucht unermüdlicher Aufklärungs- und Versammlungsarbeit gewesen; die Sehnsucht nach dieser neuen Methode feste in Tirol festen Fuß, der Zauberklang des Namens Lueger hallte durch die Berge, die Spaltung der konservativen Landespartei in eine „scharfe“ und „milde Tonart“ (im Wesen wünschte die erstere wenn schon nicht eine oppositionelle Haltung, so doch volle Bewegungsfreiheit für die Vertreter der Partei im Parlamente, während die andere Richtung die Unterstützung des Systems Laaffe aus Sorge vor einer Rückkehr des Liberalismus zur Regierung für zweckdienlicher hielt) leistete dem Dispartier- und Versammlungswesen gewaltig Vorschub, ein Keil schob den andern, mit dem erstarkenden Widerstand wuchs der Drang nach vorwärts, es begann jenes langjährige zähe Ringen der beiden Richtungen um die Seele Tirols, das bekanntlich mit dem Siege der „scharfen Tonart“, die im Laufe der Jahre sich zum Tiroler Zweig der christlichsozialen Reichspartei fortentwickelt hatte, endete. Es wird für immer zu den Ruhmestiteln Dr. Rathreins gehören, daß er angesichts dieses Laufs der Dinge nicht schmollend die Platte ins Korn warf, sondern mit den neuen Verhältnissen sich abzufinden suchte.

„Deutschen Lied“ („Und es ertönt . . .“), das einst häufig als „antifiliterales“ Truglied verwendet, von den Geschmackvollen aber immer als hohles Prager Kasinoprodukt abgelehnt worden war, angesungen wurde. Nach seiner Rückkehr aus Gall ins Parlament hatte der Sturm gerade seinen Höhepunkt erreicht. Polizei war ins Parlament zur Bewältigung der deutschen Opposition gerufen worden. Sie hatte gerade ihre Arbeit, das Hinaustragen Widerspenstiger, begonnen und Absperungsmaßnahmen getroffen, als Rathrein das Haus betreten wollte. Da stellte sich ihm ein Polizeioffizier entgegen und drohte ihm mit der — Verhaftung. Der Wiener Abgeordnete Dr. Maureder von der Deutschen Volkspartei, der den Vorfall aus der Nähe bemerkt hatte, eilte herbei und rief: „Was, Sie wollen den Hausherrn, unsern Präsidenten, verhaften?“ Erschrocken zog sich der Polizeioffizier zurück und gab den Zutritt frei . . . Es war eine der letzten Szenen des Badenirummels. Etliche Stunden später war das anstößige Regierungssystem gestürzt.